



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein politisches Drama im Staate Kansas.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

lichten*) Einfluß, da Johann Friedrich nach den einmal gemachten Dispositionen Altenburg nicht aufgeben konnte, deren Bürger bereits vor dem anrückenden Feinde zu fliehen begannen. Einen Tag Verzug, meinte Johann Friedrich, hätte die Einnahme Altenburgs zur unmittelbaren Folge gehabt. Andere Gründe kannte der Kurfürst nicht, wenn auch des Umstandes, der mangelnden Bezahlung**) der Landsknechte in zarter Weise gedacht wurde, während er seine, wie des Feindes momentane Unthätigkeit in Altenburg den Witterungsverhältnissen zuschrieb, die er als Grund des Abzugs von Leipzig aber nicht geltend gemacht hat.***) Argwohn aber gegen die Untreue seiner Räthe und Heerführer hegen zu müssen, konnte er nicht zugeben, und sein felsenfestes Vertrauen auf Gott und seine gerechte Sache half ihm über Alles hinweg. —

Die Belagerung von Leipzig ist ein wichtiges Glied in der Kette der Ereignisse des schmalkaldischen Krieges, sie trug in sich den Keim der Mühlberger Niederlage, mit der dem deutschen Protestantismus tiefe Wunden geschlagen worden sind. Ueber ein solches Ereigniß mußte, was bisher versäumt war, auch der schuldige Theil gehört werden, und das war niemand anders als Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen selbst.

Ein politisches Drama im Staate Kansas.

Es hieße Kohlen nach Zwickau oder Dortmund tragen, wenn man heute viel Aufhebens über die abscheuliche Corruption in der transatlantischen „Musterrepublik“ machen wollte. Viele staatliche Verhältnisse sind dort rottesaul, öffentliches Ehrgefühl ist im Vankeelande zu einer Seltenheit geworden, der Staat lediglich eine Rechenmaschine, das Geschwornengericht ist feil, das Volk ist da, um von den Handwerkspolitikern betrogen und bestohlen zu werden, Beamter sein heißt einfach „an der Krippe fressen“. Die Sitze in den Staatslegislaturen und in beiden Häusern des Congresses werden zumeist von Stellenjägern eingenommen, die für Geld zu haben sind, und die Tarife, für welche man die Stimme jedes Einzelnen kaufen kann, weiß Jedermann. Keine einzige Staatslegislatur ist rein und im Congresse saßen am 28. Februar 1873 nicht weniger als sieben Ausschüsse, um Untersuchungen über Bestechlichkeit von

*) Diesen Grund giebt er auch dem Herzog Philipp von Braunschweig an (3. Februar).

**) Auf Seiten der Feinde Johann Friedrichs hatte sich ebenfalls diese Meinung gebildet. Man nannte ihn den dicken Hans mit den leeren Taschen.

***) Letzterer erwähnt es aber in einem Schreiben vom 3. Februar an den Herzog Philipp von Braunschweig: sonderlich auch weil wir das Kriegsvolk der Kälte halber im Felde nicht behalten konnten.

Mitgliedern des Repräsentantenhauses und des Senats anzustellen. Seit mit Lincoln die radikale, sogenannte republikanische Partei zur Herrschaft gelangte, sind mehr als achtzig derartige Committees niedergesetzt worden; sie alle haben die Anklagen entweder vertuscht oder die Untersuchungen einschlafen lassen.*) Jetzt zum ersten Mal, in der bekannten Angelegenheit des amerikanischen Credit mobilier, hat solch ein Ausschuß zwei von den vielen nachweislich bestochenen Repräsentanten zur Ausstoßung aus dem Haus empfohlen!

Jugurtha sagte von Rom, daß dort Alles käuflich sei. O, urbem venalem. So ist es auch in der Yankeerepublik und Niemand leugnet es. Sie schreiben und sagen dort, es sei wenigstens ein Trost, daß Georg Washington nicht lebe, um über die allgemeine Ausartung trauern zu müssen. Gewiß würde er schmerzlich sein Haupt verhüllen, nachdem er einen Einblick in die politischen und sittlichen Verhältnisse z. B. von Kansas gethan hätte. Dieser Staat ist in materieller Beziehung ungemein rasch emporgekommen, er wird aber von seinen Handwerkspolitikern in ganz unverschämter Weise ausgebeutet; dieselben überbieten an Dreistigkeit selbst jene in den Staaten New-York und Pennsylvanien.

Da ist ein Staats senator Namens Caldwell, der fest entschlossen war, sich zum Bundes senator erwählen zu lassen. Eine solche Wahl wird in einer gemeinschaftlichen Sitzung der Staats senatoren und Repräsentanten vorgenommen.

Wenn nun der Senator in Washington seinen sechsjährigen Termin aus hält, so stellen sich seine Diäten auf höchstens 48,000 Dollars; aber das Amt ist ja vorhanden, damit der Inhaber an „fetten Jobs“ sich betheilige; er verkauft seine Stimme. Jener Caldwell machte gar kein Hehl daraus, daß er eine Viertelmillion aufwenden wolle, um einen Sitz im Bundes staate zu erhalten; er ist aber mit der Kleinigkeit von 60,000 Dollars zum Ziele gelangt. Zunächst gab er seinem Gegencandidaten 15,000 Dollars, und dafür trat derselbe zurück. Dann wurde bekannt gemacht, daß Caldwell „generös“ sei, und sofort drängten sich die Senatoren und Deputirten herbei, um sich kaufen zu lassen. Der Handel wurde ganz offen und öffentlich betrieben und manche Volksvertreter waren für die Kleinigkeit von 500 Dollars zu haben. Caldwell erreichte seinen Zweck, das ganze Thun und Treiben war aber so überaus anstößig, daß man ihn nun, auf Antrieb seiner Gegner, in Washington in Anklagezustand versetzt hat, und jetzt, wo man dem Waffisch, der öffentlichen Meinung, wenigstens einige Tonnen vorwerfen muß, möglicherweise ihn austößt.

So verhält es sich mit dem einen Senator von Kansas; mit dem zweiten steht es nicht besser. Dieser Mann, Pomeroy ist so recht der Typus eines

*) Aber unter der Herrschaft der demokratischen Partei waren nicht einmal Untersuchungen eingesezt worden.
D. Red.

politischen Gauners und gewissenlosen Stellenjägers, und gerade deshalb hat der Schreiber dieser Zeilen sein Treiben seit Jahren mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt. Seines Zeichens war er, wie die meisten Handwerkspolitiker, Advokat. In neuen Staaten finden Leute dieses Schlages ein dankbares Feld und gelangen ohne große Mühe und Kosten in die Legislatur. Pomeroy schloß sich der radikalen Partei an und war vertrauter Rathgeber Lincolns. Dieser wollte im Jahr 1864 möglichst viele Neger aus dem Lande schaffen, er sagte ihnen in einer öffentlichen Audienz, daß sie, die schwarzen Leute, ein wahres Unheil für die Vereinigten Staaten seien und daß es in ihrem Interesse liege, nach Nicaragua in Centralamerika auszuwandern; er, Lincoln, wollte sie dabei nach Kräften unterstützen. Nun hatte Pomeroy einen „Job“ ausgedacht; die ausgewanderten Neger sollten für ihn die Kohlengruben ausbeuten und Lincoln war damit einverstanden. Der Plan scheiterte jedoch, weil Nicaragua erklärte, daß es die Einwanderung von Negern nicht dulden werde.

Pomeroy wußte sich als Bundes senator auf andere Weise zu entschädigen, und bei den meisten einträglichen Jobs ist er theilhaftig gewesen. Wenn von recht smarten Politikern, die den Hummel verstehen, die Rede war, munkelte man stets auch von ihm. Auch wurde erwähnt, daß er ein sehr frommer Mann sei; er hielt den Sabbath streng und es war recht erbaulich zu sehen wie er, der neunundsiebzig Jahre alte Greis, mit dem Gebetbuch unter den Arm zur Kirche ging und andächtig der Predigt bewohnte. Und nun ist das Verhängniß auch über ihn hereingebrochen und er ist als Gauner und Sünder entlarvt worden in einer eigenthümlichen, für die öffentlichen Zustände im Yankee lande charakteristischen Weise.

Pomeroy's Termin im Senate ist im März abgelaufen, und nun lag ihm Alles daran, wieder gewählt zu werden; denn obwohl er reich ist, liebt er doch das Geld und die Umtriebe in Washington, mit denen er so vertraut ist; diese sind sein Lebens element. In Kansas traten jedoch Politiker auf, die auch einmal an die Bundeskrippe wollten, an welcher sich Pomeroy und dessen „Ring“ so lange Zeit gütlich gethan hatten. Sie bildeten ihrerseits einen „Ring“, welcher der Wiedererwählung entgegenarbeitete und als Gegencandidaten einen Herrn Ingalls aufstellte. Dieser Ring gebärdete sich sehr tugendhaft und moralisch, eiferte mit Hestigkeit und mit Ealbung gegen die allgemeine Verderbniß, welcher er abhelfen wollte und veröffentlichte viele Thatsachen, durch welche allerlei Schliche und Umtriebe Pomeroy's enthüllt wurden. Aber dieser hatte seine Cohorte, seinen Ring, der Geld und Einfluß verlor, wenn sein Patron gestürzt wurde; deshalb arbeitete er mächtig, und die Gegner wußten, daß auf gewöhnlichem Weg ihm nicht beizukommen sei. Ohne Anwendung außergewöhnlicher Mittel war es nicht möglich, den Zweck zu erreichen.

Sie hielten einen Kriegsrath und stellten den Operationsplan fest. Pomeroy sollte nicht nur nicht wiedergewählt, sondern zu einer Handlung verleitet werden, welche mit sieben Jahren Zuchthausstrafe belegt ist. Und der alte geriebene Politiker ging in die Falle!

Der Kriegsrath ließ einen Colonel — wer ist nicht Oberst oder General im Yankeelande? — vor sich entbieten und that ihm kund, daß er außersehen sei, ein Werk der Tugend zu üben und der öffentlichen Moral einen Triumph zu bereiten. Dieser Colonel, A. M. York, Staatssenator von Montgomery County, zeigte sich seiner Aufgabe gewachsen. Die Verhandlungen wurden geschickt eingefädelt. York ließ aus Kansas City in Missouri einen Eisenbahnagenten kommen, der, wie bekannt war, für Pomeroy geheime Aufträge zu besorgen pflegte, und zog denselben scheinbar in sein Vertrauen. Der Agent vermittelte eine Zusammenkunft Yorks mit Pomeroy, in welcher beide sich mündlich über den Preis einigten, für welchen jener bei der Wahl seinen Einfluß zu Gunsten des letzteren geltend machen wollte. Anfangs hielt Pomeroy die Sache in der Schwebe, ließ aber nach und nach alle Zurückhaltung fallen. York sagte ihm wörtlich:

„Meine Wähler haben gedroht, mich zu hängen, wenn ich Ihnen meine Stimme gäbe, und es ist doch sicherlich ein billiges Verlangen, wenn ich so viel fordere: daß ich damit meinen Hals retten kann. Denn, wissen Sie, ich darf gar nicht wagen, mich wieder in Montgomery County blicken zu lassen, wenn ich für Sie stimme; es bleibt mir dann nichts übrig, als mir anderwärts eine Heimath zu suchen.“

Pomeroy bot dann 5000 Dollars; York bestand auf 8000, und zuletzt kamen beide dahin überein, daß der erstere sofort 2000 zahlte, 5000 sollten nach 48 Stunden ausgefolgt werden und der Rest sei nach erfolgter Wahl zu erlegen. York steckte die 2000 Dollars ein, ging in die Versammlung des Pomeroyrings, und hielt dort eine Rede, in der er sich als einen Befehrten hinstellte. Am andern Tage ging er zu Pomeroy, und holte sich die ausbedungenenen 5000 Dollars.

Der verhängnißvolle Tag war gekommen; in gemeinschaftlicher Sitzung der Senatoren und Repräsentanten sollte ein Bundes senator für den Staat Kansas für den sechsjährigen Congress-Termin gewählt werden, welcher am 4. März 1873 begann.

Senator York, sehr erregt und bleichen Angesichts, bat ums Wort. Er verließ seinen Sitz, hielt ein Packet in seiner Hand und legte dasselbe auf den Tisch des Sprechers. Dasselbe enthalte 7000 Dollars und er bitte, die Summe zu zählen. Dann wandte er sich an die Versammlung und sprach: „Ich muß eine Erklärung abgeben. Meine Stimme erhält Samuel C. Pomeroy, und

er bekommt sie aus vollwichtigen Gründen; diese Gründe liegen nun hier auf dem Tische!

Alle Pomeroyleute erblickten und saßen wie angedonnert auf ihren Plätzen, während ihre Gegner allemal in ein Indignationsgeheul ausbrachen, sobald der Name Pomeroy ausgesprochen wurde. Die Aufregung steigerte sich, aber kein Wort York's ging verloren. „Ich bin, so rief er, ein entehrter Mann; ich habe mit Vorbedacht und mit wohl überlegter Bosheit das in mich gesetzte Vertrauen getäuscht. Ich habe mir nicht verhehlt, was die Folge sein würde; aber indem ich so verfuhr, wie geschehen, brachte ich meinerseits ein großes Opfer, ich hielt ein solches für unbedingt erforderlich, um unsern Staat zu retten; ich that es, damit Kansas nicht immer tiefer in den Schlamm der Corruption versinke, durch welche sein ehemals guter Ruf geschändet worden ist. Ich stehe hier vor Ihnen, als ein Mann, der sich verpflichtet hat, für Samuel C. Pomeroy zu stimmen, welcher mir dafür jene 7000 Dollars gezahlt hat und sich verpflichtete, nach erfolgter Wahl mir weitere 1000 Dollars einzuhändigen. Ich frage Sie: muß ich dieser Verpflichtung gerecht werden?“ (Rufe: Nein, nein! verdammt sei Pomeroy und sein Geld.) Ich frage weiter: Bin ich in ihren Augen ein entehrter Mann? (Nein, nein Sie haben Recht behalten!) Und ich frage Sie, ob in vorliegendem Falle der Zweck die Mittel geheiligt habe? (Ja wohl!)

Als York sich setzte, wurde ihm lauter Beifall zugerufen und im Hause war der Tumult allgemein. Die Ringleute Pomeroy's „rannten wild durch einander wie eine Herde von Ochsen aus Texas auf der Prairie, wenn ein Nordsturm hereinbricht. Am liebsten hätten sie gar kein Antlitz gehabt; sie suchten es zu verbergen und als ihr Name aufgerufen wurde, stimmten sie nicht für Pomeroy, sondern für — Ingalls! Es war eine Niederlage und ein Gemetzel, das ganze Bataillon war so stolz und siegesgewiß aufmarschirt, ihr Patron Pomeroy sollte triumphiren, sie glaubten sich schon im Besitze der Beute und nun waren sie ein völlig demoralisirter Trümmerhaufe.“

Und Pomeroy? der saß zerknirsch in seinem Gasthof, und nachdem er die Niederlage erlitten, kümmerte sich Niemand um ihn, den Sheriff ausgenommen, der mit ihm, als einem offenkundigen Verbrecher, ein ernstes Wort zu reden hatte. Inzwischen war in Topeka, der politischen Hauptstadt von Kansas, wo das Drama spielte, Alles in wilder Aufregung. Im Staatssenate wurde beschlossen, die schimpfliche Ausstoßung Pomeroy's aus den Bundesenate zu beantragen und von vielen Seiten wurden Summen angeboten, um der Verfolgung den richtigen Nachdruck zu geben. Die jungen Leute feierten „den Sieg der Moralität“, indem sie sich betranken und laut brüllend in den Straßen umherzogen. Unter Pomeroy's Häusern schrieten sie, daß er gelyncht werden solle; andere wollten ihn auf die Straße holen, um ihn zu

betheeren und zu befeuern. Um sechs Uhr Abends kam der Sheriff und verhaftete ihn.

Inzwischen war York Held des Tages geworden. Die aufgeregte Menge trug ihn auf den Schultern in seinen Gasthof, das Taff house, und erklärte, daß er zum Nachfolger Caldwells für den Bundesstaat erwählt werden solle. Endlich einmal wolle Kansas zwei Senatoren in Washington haben, „die keine Schurken seien.“

Die Berichterstatter der Presse boten Alles auf, um zu Pomeroy zu gelangen; sie wollten sich gepfefferte Sensationsberichte nicht entgehen lassen, und zweien gelang es, als „Interviewer“ vorgelassen zu werden. Sie fanden ihn durchaus niedergebrochen; es hatte ihn allzusehr angegriffen, daß er bei der Wahl auch nicht eine einzige Stimme bekommen hatte. Wo waren seine Schützlinge, seine angeblichen Freunde und Ringgenossen geblieben? Zu den Berichterstatter sagte er: „Meine angeblichen Freunde sind viel mehr demoralisirt als ich; meinerseits werde ich Allem was nun kommt, dreist ins Gesicht sehen, hier liegt eine niederträchtige Verschwörung vor und sie hat ihren Zweck erreicht. Aber ich kann glücklicherweise meine Reputation retten.“ Ein Berichterstatter bemerkt dazu: „Es wurde mir ganz seltsam zu Muth, als solch ein Mann von Reputation sprach; er, dieser Subsidien-Manipulator im Congreß und Meister aller Jobs! Will er etwa, wenn er vor Gericht gestellt wird, einige Gerichtshöfe mit Subsidien seiner Art aufkaufen?“ Nach und nach fanden sich einige seiner Ringleute ein; er hatte sich zu Bett gelegt und weinte bitterlich.

Den Straßenlärm mußte er mit anhören, denn das Volk hielt eine Massenversammlung, in welcher Ingalls erklärte, daß seine Wahl ihn auch nicht einen einzigen Dollar gekostet habe; die Rechtschaffenheit habe endlich in Kansas einen glänzenden Sieg ersochten. Die Versammlung beschloß, daß sie dem Colonel York, diesem hervorragenden Senator von Montgomery County zu herzlichem Danke dafür verpflichtet sei, daß er muthig sich selbst zum Opfer dargebracht habe, indem er ein schändliches und abscheuliches System der Corruption ans Licht zog, durch welches der Staat Kansas so lange entehrt worden sei. Sein Verfahren und Benehmen müsse als im hohen Grade patriotisch anerkannt werden; dasselbe zeuge von großem moralischen Muth und sei nicht bloß entschieden gerechtfertigt, sondern der Sachlage zufolge unbedingt und gebieterisch nothwendig gewesen. Das Volk von Kansas mache seine Angelegenheit zu der seinigen und werde zu ihm stehen bis ans Ende.

Am 29. Januar hielt dann der Löwe York eine „fulminant moralische“ Rede, in welcher er die Verhandlungen mit Pomeroy weitläufig auseinander setzte, die Freunde des letztern hatten ihn, York, förmlich belagert, um seine Stimme zu gewinnen; er solle nur einmal mit dem frommen und sehr christ-

lichen, berühmten Staatsmann sich besprechen; dann werde er sicherlich Interesse für denselben gewinnen. Er verstand sich dazu, Pomeroy zu besuchen, aber nur im Beisein eines Capitain Beck und zweier anderer Politiker. Er fragte: „haben Sie den mit Ihrem Namen unterzeichneten Brief an W. W. Noß geschrieben, der sich auf die Profite bezieht, welche beim Verkaufen der für die Indianer bestimmten Waaren gemacht worden sind?“ Pomeroy antwortete erst ausweichend und leugnete dann den Brief ab. York entgegnete: „Herr Pomeroy, Sie sind entweder der allerinsamste Halunke, der mit seinen Füßen die Erde betritt oder der am ärgsten verleumdete Mann, welcher auf dem Boden von Kansas wandelt.“ Zwei Tage nachher lud Pomeroy ihn zu einer vertraulichen Besprechung ein, und der oben erwähnte Stimmentausch wurde verabredet. Als York die Einzelheiten wiederholte, wurde er tugendhaft-pathetisch und strömte die im Yankeelande beliebten oratorischen Wasserfluthen aus. Hier nur eine Probe:

„Ich habe eine alte Mutter, welcher es vergönnt ist bis heute zu leben, damit sie mich segne mit ihrer Liebe und das Leben billige, welches ich bis jetzt geführt habe. Mein ist auch ein Weib, mein sind kleine Kinder und, so unbedeutend und so wenig bekannt ich auch sein möge, so hoffe ich doch, denselben einen Namen zu hinterlassen, vor dem sie nicht zu erröthen brauchen. Und da kommt nun dieser corrupte alte Mann Pomeroy und schächert mit mir um den Verlust meiner Seele! Wäre ich im Ernst auf seine Verlockungen eingegangen, hätten dann nicht meine Kinder durch ihr ganzes Leben gehen müssen mit rother Schaam auf den Wangen, gebeugten und gesenkten Hauptes und würden sie nicht Anstand genommen haben, den Namen ihres Erzeugers auch nur in den Mund zu nehmen und über die Lippen zu bringen? Auf dem weiten Erdenrunde giebt es keine verdammungswürdigere Niedertracht, kein abscheulicheres Verbrechen als den Versuch, aus Eigennutz die Volksvertreter bestechen zu wollen. Und ich verlange, daß die Handlungen Samuel Pomeroy's gründlich untersucht werden, und daß das Geld, welches bestimmt war, mich zu bestechen, verwandt werde zum Zweck einer solchen Untersuchung. Ich verlange ferner, daß diese Versammlung laut ihre Gefühle ausspreche, damit die Wiedergeburt unsrer jungen Republik Kansas weit und breit über alle Lande bekannt werde, und Kansas frei und aufrecht unter den Staaten der Union dastehe, als rein unter den reinsten und hochgeehrt in der ganzen Welt! Die zwei Stunden welche ich bei Pomeroy in seiner Höhle der Infamie zugebracht habe, ergossen in meinen Geist eine solche Fluth von Aufklärung und Licht in Betreff der verabscheuungswürdigen Praktiken dieses Kansaspolitikers, daß ich keine Worte finden kann, um die Tiefe der Erniedrigung zu schildern, zu welcher eine reine republikanische Regierung herabgesunken ist. Ich vernahm von Pomeroy's eigenen Lippen, daß seine Spione

und Sendlinge in unsern vorberathenden Versammlungen thätig waren, um unsere Stimmen für ihn aufzukaufen. Und ich erkläre hiermit laut und feierlich, daß ich die feste Ueberzeugung gewann, Samuel Pomeroy sei der gewissenloseste Mensch, einer der das geheiligte Vertrauen, welches das Volk in ihn gesetzt, schmachvoll getäuscht und verrathen habe. Für die Wahrheit dessen was ich sage, rufe ich zum Zeugen den allmächtigen Beherrscher des Weltalls an und ich sage, erkläre und betheuere, indem ich mich auf Gott berufe, daß jedes meiner Worte Wahrheit ist und nichts als die Wahrheit!

Eine aufgebauschte Phrasenmacherei solcher Art, die uns Europäern nicht im mindesten zusagt, gefällt den meisten Nordamerikanern, sie finden in dergleichen Floskeln „erhabene Gedanken“. Die Zeitungspressen in Kansas pufft diesen Colonel York zu einem Hero und Halbgott auf; es soll gleich dargethan werden, in welcher Weise. Hier sei bemerkt, daß Pomeroy noch am Abend des für ihn so verhängnißvollen Tages verhaftet, und dann gegen 5000 Dollars Bürgschaft wieder freigelassen wurde. Er reiste am nächsten Tage nach Washington ab, wo er am 5. Februar ankam, „überaus angegriffen, ganz und gar demoralisirt.“ Einigen seiner Freunde sagte er: sobald er wieder gesund sei, wolle er im Bundesssenat ein offenes Geständniß ablegen; er hoffe, daß man ihn, welcher dem Staate so erspriessliche Dienste geleistet und so manche Freunde in dieser Körperschaft zähle, nicht schimpflich ausstoßen werde!

Der „tugendhafte“ York ist nicht mehr und nicht weniger als gleichfalls ein politischer Abenteuerer. Er ist aus dem Staate Newyork und war ein Winkeladvokat. Gleich nach dem Ausbruche des Krieges gegen den Süden, brachte er ein Negerregiment zusammen und trat als Oberst desselben auf. Nach dem Frieden wohnte er in Missouri, wo er in Shelbyna wieder advokatorische Praxis trieb, sich viel mit Verkauf von Ländereien befaßte und eine extrem radikale, „mehr als rabenschwarze“ Zeitung herausgab, in welcher er seinem Ingrim gegen die südlichen „Rebellen“ Luft machte; und Proscriptionlisten veröffentlichte. Im Jahre 1870 kam er nach Kansas, hielt viele Sturmreden und wurde zum Staatssenator erwählt.

„Die Rede, welche Colonel York gegen Pomeroy gehalten hat, war ein Meisterstreich. Sie wird ihm hohen nationalen Ruhm verschaffen. Man bedenke nur, in einer kurzen halben Stunde hat dieser ausgezeichnete Mann einen Bundesssenator ganz und gar vernichtet; er hat in dieser geringen Spanne Zeit ein Gebäude niedergerissen, zu dessen Aufbau zwölf Jahre (— seit Lincoln's Regierungsantritt —) erforderlich waren, und dessen Grundmauern, wie man allgemein annahm, eine der stützenden Säulen der Bundesregierung war. Das hat Colonel York nun mit einem einzigen Hauche, als wäre es nur Staub, in alle vier Winde des Himmels hinweg und hinausgeblasen.

Eine solche Großthat würde zu allen Zeiten, sei es in den Tagen des Alterthums oder in neueren Jahrhunderten, hoch gepriesen werden. Und so steht Colonel York da als ein würdiger Candidat für die glänzendsten Lorbeeren des Ruhms; er ist es werth und hat es verdient, daß man ihm eine Nische aushaue im Tempel der Unsterblichkeit. Kansas aber ist ihm zu einer Dankbarkeit verschuldet, welche es nur dadurch bethätigen kann, daß es ihm die ausgesuchtesten Begünstigungen zuwendet."

So steht zu lesen im „Fort Scott Monitor.“ Puff!

Die österreichische Wahlreform.

Wenn man die Geschichte Oesterreichs seit dem Jahre 1859 überblickt, so bietet sich ein unaufhörliches Schwanken von einem Gegensatz zum andern dar. Die verschiedenartigsten Experimente wurden vorgenommen, aber von vornherein mit dem Bewußtsein, daß sie weder untrüglich, noch dauerbar seien, und von jedem Windstoß, der von oben her wehte, umgeworfen werden könnten. Für jeden anderen Staat sind wenigstens die Grundlagen fest, und es handelt sich nur um eine mehr oder minder conservative oder liberale Verwaltung. In Oesterreich hingegen bedeutete noch jeder Cabinetwechsel auch einen System- oder Verfassungswechsel. Es handelt sich nicht um eine verschiedene Anwendung der Gesetze, sondern um eine fundamentale Umgestaltung des ganzen staatlichen Organismus. Hier stehen sich eben noch die nationalen Elementarkräfte unversöhnt gegenüber. Bis heute war unentschieden, wer Hammer und wer Ambos sein soll, ob Deutsche oder Slaven die Regierungsgewalt in Händen haben sollen. Noch verwickelter war die Lage für die Deutschen freilich noch bis zum Jahre 1867, bis zum Ausgleich mit Ungarn, welcher den Magyaren die Suprematie in Transleithanien überließ. Aber einfach und angenehm war die Lage der Deutschen auch in Cisleithanien durch den ungarischen Ausgleich noch keineswegs geworden. Auch hier standen 8 Millionen Deutsche 12 Millionen Slaven gegenüber, und unter den Gegnern der Deutschen standen auch hier stets die deutschgeborenen Clericalen und Feudalen mit ihren ländlichen Hintersassen. Wenn gleichwohl der nach der Decemberverfassung von 1867 gewählte Reichsrath eine deutsche Majorität aufwies, so mußte dieses Resultat dem Draußenstehenden ebenso auffallend erscheinen, als daß nach demselben Verfassungsgesetze wenige Jahre später, 1871 unter Hohenwart, die Majorität des Reichsrathes in den Händen der Föderalisten war. Bei oberflächlicher Betrachtung dieser Thatfachen erscheinen die Wähler in Oesterreich im höchsten Grade schwankend und jeder Strö-